

Wolfgang Huschner

Professor Dr. Eckhard Müller-Mertens als Hochschullehrer an der Humboldt-Universität zu Berlin

Mein heutiger Vortrag spiegelt vor allem meine persönliche Wahrnehmung von Eckhard Müller-Mertens als Hochschullehrer wider, bei dem ich von 1976 bis 1981 studierte und der dann auch mein Doktorvater wurde. Mit Interesse habe ich in Vorbereitung auf den heutigen Tag in meinen damaligen Vorlesungs- und Seminar Mitschriften sowie in meinem Studienbuch geblättert und gelesen.

Das damals fünfjährige Studium der Geschichtswissenschaft gliederte sich in das Grundstudium, in dem man innerhalb von zwei Jahren die Epochen von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Neuzeit durchlief. Im 3. und 4. Studienjahr folgten Lehrveranstaltungen zur neueren Geschichte; das 5. Studienjahr war vor allem der Diplomarbeit und den Abschlussprüfungen vorbehalten. Im 3. Studienjahr begann zudem die sogenannte Spezialisierungsphase an einem der Bereiche der Sektion Geschichte.

Als ich 1976 mein Studium der Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin aufnahm, war Eckhard Müller-Mertens Leiter des Bereichs „Mittelalterliche Geschichte“ und vertrat als Ordentlicher Professor besonders die deutsche Geschichte des Mittelalters. Professor Bernhard Töpfer war der Ordinarius für Allgemeine Geschichte des Mittelalters, d. h. er lehrte vor allem europäische Geschichte. Waltraut Bleiber war Dozentin für Allgemeine Geschichte mit einem frühmittelalterlichen Schwerpunkt. Frithjof Sielaff lehrte Historische Hilfswissenschaften bzw. „Historische Spezialwissenschaften des Mittelalters“. Das waren die vier Hochschullehrer, die für die Lehrveranstaltungen zur mittelalterlichen Geschichte in erster Linie zuständig waren. Dazu kamen zwei oder drei Assistenten bzw. Oberassistenten. Studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte gab es nicht.

Im zweiten Semester hörten wir in der Regel die Vorlesung zur deutschen Geschichte des Mittelalters von Eckhard Müller-Mertens und die Vorlesung zur allgemeinen Geschichte von Bernhard Töpfer. Bei den Seminaren war dann eine bestimmte Differenzierung zu beobachten. Die Professoren und Dozenten boten Seminare für die „Diplomanden“ an, während die Assistenten jene für die Lehrer-Studenten übernahmen. Die Vorlesung von Müller-Mertens setzte im Frühjahrssemester 1977 mit dem Thema „Vorgeschichte des deutschen Volkes im germanisch-römischen Beziehungsfeld“ in der Spätantike ein und endete mit der Verfassung des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter. Schwerpunkte der Vorlesung bildeten die Geschichte des Karolingerreiches, die Herausbildung des

deutschen Feudalstaates in karolingisch-ottonischer Zeit, der Investiturstreit, die früh- und hochmittelalterliche Grundherrschaft, Geschichte der Städte und ihrer sozialen Strukturen sowie die Relationen zwischen König und Kurfürsten im 14. Jahrhundert. Die systematisch angelegte Vorlesung vermittelte Überblickswissen, war zugleich problemorientiert und stellenweise regelrecht polemisch. In der Vorlesung zur Alten Geschichte während des ersten Semesters hatte die Indologin Marlene Njamasch uns dezent darauf hingewiesen, dass es über manche Fragen unterschiedliche Auffassungen gebe; gelegentlich deutete sie auch ihre eigene Meinung an. Nun trat uns im zweiten Semester mit Eckhard Müller-Mertens ein sehr selbstbewusster Professor entgegen, der nicht nur unterschiedliche Lehrmeinungen direkt oder indirekt referierte, sondern seine eigenen Positionen dezidiert in den Vordergrund rückte und prägnant begründete.

Dass Heinrich I. plötzlich nicht mehr der erste deutsche König sein sollte, was zu den wenigen mittelalterlichen Fakten gehörte, die man noch aus der Schule wusste und die man auch noch in Handbüchern las, wirkte frappierend. Heute ist mir natürlich klar, weshalb die Vorlesungen über die Entstehung des deutschen Feudalstaates und die Regierungszeit Karls IV. 1977 besonders polemisch ausfielen. Das Manuskript für das Buch über die Reichsstruktur in der Regierungszeit Ottos I. war fertig oder fast fertig und das Jubiläum Karls IV. im Jahre 1978 stand unmittelbar bevor.

Die von Müller-Mertens praktizierte problemorientierte Form der akademischen Lehre führte nicht selten zu Verunsicherungen bei den Hörern. Man musste sich nicht nur viel neues Wissen aneignen, sondern sollte sich auch noch mit unterschiedlichen Lehrmeinungen auseinandersetzen. So fragte sich mancher, ob er den Prüfungsanforderungen gewachsen sein würde. Dazu kam, dass Professor Müller-Mertens in studentischen Kreisen als sehr strenger Prüfer galt. Ich selbst wurde 1977 und 1981 in der Zwischen- bzw. Hauptprüfung zur Mittelalterlichen Geschichte nicht von ihm, sondern von Waltraut Bleiber geprüft. Ich gestehe, dass ich mit dieser Lösung ganz zufrieden war. Als Assistent wirkte ich in den 1980er Jahren häufig als Beisitzer bei den Prüfungen der Hochschullehrer mit. Ich habe Eckhard Müller-Mertens dabei als souveränen und strengen, aber gerechten Prüfer erlebt, der auf der Basis eindeutiger und nachvollziehbarer Kriterien urteilte. Ein einziges Mal hat er bei der Prüfung eines Lehrer-Studenten der Fachkombination Sport / Geschichte ein wenig die Fassung verloren. Nachdem der Prüfling mehrere Fragen zu dem selbst gewählten Schwerpunkt nicht beantworten hatte, entschloss sich Müller-Mertens nach kurzem Zögern zu einem letzten Versuch und fragte: „Würden Sie mir vielleicht eine Frage nennen, die ich Ihnen stellen darf und die Sie dann auch beantworten könnten?“ Nach kurzem Nachdenken antwortete der Prüfling „nein“.

Im Frühjahrssemester 1977 besuchten wir auch die Vorlesung von Professor Töpfer. Er beschränkte sich nicht auf Schwerpunkte zur Geschichte des lateinischen Europa, sondern behandelte u. a. die Geschichte des byzantinischen Reiches sowie die arabischen Reichsbildungen im Mittelmeerraum. Wiederholt wählte er die vergleichende Perspektive,

um beispielsweise Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Städte im lateineuropäischen Raum, in Byzanz und in den arabischen Reichen zu benennen. Wir erfuhren etwas über die Werke mittelalterlicher Gelehrter, die Geschichte der Universitäten und viel über die Geschichte Frankreichs und Oberitaliens sowie zur Geschichte der Hussiten. Wie selbstverständlich forderte Bernhard Töpfer seine Hörer auf, Aufsätze internationaler Historiker zu lesen, die den aktuellen Forschungsstand mitbestimmten oder problematisierten. Er schrieb die Namen der Autoren, die Kurztitel ihrer Werke und den Publikationsort an die Tafel. In meinen Aufzeichnungen finden sich englische, französische, italienische, spanische, russische und tschechische Autoren. Die meisten Zeitschriften, auf die er verwies, waren in der Sektions-, Universitäts- oder in der Staatsbibliothek vorhanden. Sie konnten also gelesen werden, aber nur wenige von uns haben das auch wirklich getan.

Die Lehrenden des Bereichs Mittelalter hatten 1976 einen Rahmenplan für die Spezialisierung von Historiker-Diplomanden sowie für jene von Lehramtskandidaten verabschiedet. Als Hauptziele wurden darin genannt: Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse auf dem Gebiet der deutschen und der allgemeinen Geschichte des Mittelalters, Einführung in die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens, intensives Studium der Historischen Hilfswissenschaften sowie eine gründliche Ausbildung auf dem Gebiet des Mittellateins. Hierzu sollten die Spezialisierungsstudenten jedes Semester an mindestens einem Seminar der Professoren Müller-Mertens und Töpfer oder der Dozentin Bleiber teilnehmen, das aus den jeweiligen Forschungsinteressen bzw. aus den Forschungsschwerpunkten des Bereichs abgeleitet war. Die regelmäßig zu besuchenden hilfswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen bot der Dozent Dr. Sielaff an. Dr. Johannes Schneider, Leiter der Berliner Arbeitsstelle des Mittellateinischen Wörterbuchs, übernahm die mittellateinischen Übungen. Nach seinem altersbedingten Ausscheiden führte Dr. Teja Erb die mittellateinische Ausbildung fort.

Der Kreis der Spezialisierungsstudenten auf dem Gebiet der Mittelalterlichen Geschichte war immer relativ klein und damit die Verbindung zwischen Hochschullehrer und Student sehr eng. Viele Studierende interessierten sich nicht für die Alte oder die Mittelalterliche Geschichte; anderen war der Aufwand für eine derartige Spezialisierung schlicht zu hoch. Problematisch bei der Gewinnung von interessierten Studierenden für den Bereich Mittelalterliche Geschichte (und auch die Alte Geschichte) war auch der Umstand, dass diese Geschichtsabschnitte in der Schule bereits in der 5. und 6. Klasse, in der Abiturstufe aber nicht nochmals behandelt worden waren. Zudem mangelte es oft an den notwendigen Lateinkenntnissen. Latein war seit den 1970er Jahren nur noch an ausgewählten Erweiterten Oberschulen (EOS), die Klassen mit altsprachlichem Unterricht führten, obligatorisches Unterrichtsfach, so z. B. am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster; an allen anderen EOS konnte Latein fakultativ angeboten werden. Die Lateinlehrer Frau und Herr Bruß vom „Grauen Kloster“ unterrichteten uns im Übrigen in den ersten beiden Semestern, denn für alle „Diplomanden“ der Geschichte war zumindest ein „Kenntnisnachweis“, einschließlich einer Abschlussklausur in Latein verbindlich.

Die Defizite der Spezialisierungsstudenten am Bereich Mittelalter auf dem Gebiet des Lateins ließen sich dadurch beheben, dass man zusätzlich zu den geforderten zwei Semesterwochenstunden Mittellatein vier Semesterwochenstunden klassisches Latein bei Dr. Teja Erb absolvierte. An allen diesen Lateinkursen nahmen nur ca. 5 Studierende teil, die entsprechend intensiv waren. Unvorbereitet zu kommen, war quasi nicht möglich, weil man andauernd mit Übersetzungen und Interpretationen an der Reihe war. Ich selbst habe 8 Semester lang jeweils 6 Semesterwochenstunden Latein gelernt. Wer wollte, konnte auch Altgriechisch lernen, was am Bereich Alte Geschichte regelmäßig angeboten wurde. Die Lehrveranstaltungen zu den historischen Hilfswissenschaften bei Dr. Sielaff waren nicht weniger intensiv. Sie begannen um 17.00 Uhr und sollten 18.30 Uhr enden; in der Regel endeten sie aber erst gegen 21.00 Uhr und manchmal noch später. Mir persönlich sind die Seminare zur Quellenkunde, zur Onomastik, zur Historischen Geographie und zur Diplomatie besonders in Erinnerung geblieben. Bei Prof. Müller-Mertens belegte ich ein Spezialseminar zur Reichsstruktur unter Ludwig dem Deutschen sowie ein weiteres zur Geschichte Kaiser Karls IV. Außerdem habe ich eine Spezialvorlesung Professor Töpfers zur Kirchengeschichte gehört und an einem seiner Staufer-Seminare teilgenommen.

Insgesamt absolvierten die Spezialisierungsstudenten meiner Studienzeit, zu der u. a. auch Eberhard Holtz und Peter Neumeister gehörten, deutlich mehr Lehrveranstaltungen als sie laut Rahmenplan belegen sollten. Das hatte zur Konsequenz, dass man für die Lehrveranstaltungen, die pflichtgemäß noch an anderen Bereichen zu absolvieren waren, etwas weniger investierte. Das wurde offenbar auch von uns erwartet. Die Hochschullehrer verlangten uns einiges ab und gaben uns nicht selten schwere Hausaufgaben auf. Die wurden häufig an dem sogenannten Monumenta-Tisch in der Sektionsbibliothek gemeinsam bewältigt.

Die Möglichkeit, internationale Mediävisten und Forschungsdiskussionen persönlich zu erleben, ergab sich bei den internationalen Tagungen, die der Bereich veranstaltete, sowie bei den Jahrestagungen der Hansischen Arbeitsgemeinschaft, die von Eckhard Müller-Mertens geleitet wurden. An der Tagung in Sellin auf Rügen 1978 wirkten beispielsweise Referentinnen und Referenten aus Bulgarien, der Bundesrepublik Deutschland, den Niederlanden, aus Polen und aus der Sowjetunion mit. Auf diesen Tagungen lernten wir auch die Hochschullehrer und Mitarbeiter der Universitäten in Greifswald und Rostock näher kennen, an denen die Erforschung der hansischen Städte einen Schwerpunkt bildete.

Die Spezialisierungsstudenten nahmen die Hochschullehrer am Bereich Mittelalterliche Geschichte als eine Gruppe wahr, die sich für die Gewährleistung einer soliden Ausbildung verantwortlich fühlte. Wenn wir wünschten, uns über das übliche Maß hinaus in die Mediävistik einzuarbeiten, waren auch die Lehrenden bereit, mehr Zeit in unsere Ausbildung zu investieren. Das Thema der Diplomarbeit wurde in Absprache mit dem Betreuer vereinbart, oder es ergab sich nach dem Besuch eines Spezialseminars oder aufgrund eigener Interessen. Die Hochschullehrer kritisierten uns häufig, aber sachlich, um den Weg

zur Leistungsverbesserung zu weisen. Die Relationen von Lob und Tadel waren bei Waltraut Bleiber und Bernhard Töpfer ausgewogen, Eckhard Müller-Mertens und Frithjof Sielaff gingen mit Lob dagegen sehr sparsam um. An welchen Standards sich die Lehrenden orientierten, blieb uns verborgen. Wir hatten jedenfalls das Gefühl, dass sie unsere Ausbildung ernst nahmen und die Lehrveranstaltungen eng mit ihren Forschungen verbunden waren. Wir fühlten uns in den Bereich Mittelalterliche Geschichte integriert und identifizierten uns mit ihm. Natürlich blieben uns auch Differenzen zwischen den Hochschullehrern nicht verborgen, aber das war nachrangig. Wir schätzten sie alle und waren mit der Spezialisierungsrichtung, die wir gewählt hatten, sehr zufrieden. Fragt man aus heutiger Perspektive danach, ob die von den Lehrenden 1976 formulierten Lehrziele bei uns auch erreicht wurden, so würde zumindest ich mit „ja“ antworten. Was unsere Lehrer von dem Land hielten, in dem wir alle lebten, war teils klar ersichtlich und teils nicht. Als es unterging, war es vor allem Prof. Töpfer, der uns bei der Suche nach neuen Orientierungen unterstützte. Er leitete den Bereich in der Wendezeit.

In bestimmter Hinsicht beeinflusst das Wirken von Eckhard-Müller-Mertens, Waltraut Bleiber, Frithjof Sielaff und Bernhard Töpfer als Hochschullehrer meine eigene Arbeit an der Universität Leipzig noch heute. Sie haben gegen den Trend, die Lateinausbildung an den Universitäten zu reduzieren oder gänzlich abzuschaffen, eisern daran festgehalten und für das Angebot entsprechender Lehrveranstaltungen gesorgt. An der Universität Leipzig müssen gegenwärtig noch alle Kernfachstudenten und Lehramtskandidaten im Fach Geschichte das Latinum erreichen. Besonders die Althistoriker, Mediävisten und Frühneuzeit-Historiker setzten sich dafür ein, dass dieser Standard beibehalten wird. Historiker, die für jüngere Epochen oder für außereuropäische Gebiete zuständig sind, betrachten die Lateinausbildung dagegen als nicht mehr so wichtig.

Die Hochschullehrer am Bereich Mittelalter der Humboldt-Universität zu Berlin haben seinerzeit dem administrativen Druck widerstanden, die Zensuren immer besser werden zu lassen. Die Leistungen der Studierenden wurden stets nach wissenschaftlichen Kriterien bewertet, was die Diskrepanz zwischen schulischer und universitärer Beurteilung – vor allem im Grundstudium – teilweise drastisch hervortreten ließ. Die differenzierte Bewertung studentischer Leistungen – unter Ausschöpfung der gesamten Bandbreite der Notenskala – halte ich auch heute für eine wichtige Aufgabe der Hochschullehrer, vor allem auf der Ebene des Bachelor-Studiums. Die schulische und die universitäre Leistungsbewertung unterscheiden sich oft deutlich. Vor allem in den ersten Semestern können „reale“ universitäre Beurteilungen für die eigenen Standortbestimmungen der Studierenden sehr hilfreich sein.

Ein Kolloquium oder Oberseminar gab es am Bereich Mittelalter an der Humboldt-Universität nicht. Das habe ich erst nach 1991 bei Michael Borgolte kennen und schätzen gelernt. Ein Kolloquium, an dem nicht nur der Hochschullehrer und die Examenskandidaten und fortgeschrittenen Studierenden, sondern auch die Doktoranden, Habilitanden und

Mitarbeiter teilnehmen, ist sehr förderlich für den wissenschaftlichen Austausch. Durch die immer breiter und tiefer werdenden Forschungen der Hochschullehrer wird der Abstand zwischen dem Professor oder Dozenten und den Anfängern notwendigerweise immer größer. Deshalb stellen die Absolventen und Doktoranden häufig die besseren Fragen an die Bachelor- und Master-Kandidaten, weil sie sich in deren Situation noch gut hineinversetzen können. Umgekehrt werden Neuankömmlinge durch die differenzierte Zusammensetzung des Kolloquiums ermuntert, sich bald aktiv zu beteiligen. Unter den heutigen universitären Bedingungen halte ich das Kolloquium für die beste Lehrform für jene Studierende und Absolventen, die sich auf dem Gebiet der Mittelalterlichen Geschichte qualifizieren wollen.

Aus heutiger und vergleichender Perspektive betrachte ich die Ausbildung der Spezialisierungsstudenten am ehemaligen Bereich Mittelalter der Humboldt-Universität in methodischer, inhaltlicher und sprachlicher Hinsicht als sehr anspruchsvoll und fundiert. In der DDR war sie wohl die beste oder zumindest eine der besten, die man an einer Universität erhalten konnte. Du, lieber Eckhard Müller-Mertens, hattest als Hochschullehrer und Bereichsleiter einen besonderen Anteil an unserer Ausbildung. Dafür möchte ich Dir heute – im Rahmen des Ehrenkolloquiums aus Anlass Deines 90. Geburtstages – sehr herzlich danken.